

„Suche den Frieden und jage ihm nach!“

Am 21. Dezember 2015, kurz vor Weihnachten, spielt sich im Norden Kenias eine bewegende Geschichte ab: ein voll besetzter Bus ist bei brütender Hitze mitten in der staubigen Steppe unterwegs Richtung Somalia. Die Männer sind unter sich und diskutieren laut miteinander. Die Frauen tragen bunte Festgewänder, verschleiert oder unverschleiert, Kleinkinder am Schoß. Hühner flattern dazwischen und alles ist angeräumt mit viel Gepäck, denn einige besuchen während der Feiertage ihre Verwandtschaft und sind vollbepackt mit Geschenken.

Plötzlich wird der Bus auf offener Straße ganz unsanft gestoppt: Lautes Schreien, Maschinengewehrschüsse sind zu hören, die verschreckten Passagiere müssen alle aussteigen und allen wird klar – es handelt sich um einen Terrorüberfall. Schwarz ver mummt Gestalten, alle schwer bewaffnet. Der Anführer gibt den Befehl, dass sich die Gruppe aufzuteilen hat: auf der einen Seite sollten sich die Christen aufstellen, auf der anderen Seite die Muslime. Alle ahnen das Schlimmste. Da tritt von den Passagieren einer der Männer heraus, angetan mit dem Hut eines muslimischen Lehrers, und verweigert die Aufteilung. „Watu wote“ (wir sind alle Menschen), sagt er und alle verweigern und bleiben zusammen. Aufgeregtes Schreien, die Terroristen werden nervöser, es fallen Schüsse, der mutige Mann überlebt die Attacke leider nicht. Aber die Geschichte ist zu einem beeindruckenden Beispiel von Zivilcourage gegen blinden Hass geworden und die deutsche Regisseurin Katja Benrath hat dem mutigen Mann im Film „Watu wote“ ein Denkmal gesetzt.

„Watu wote“ (wir sind alle Menschen) ist eine Aussage, die so selbstverständlich anmutet, dass sie wie eine Platitüde klingt. „Eh klar! Sicher! Was sonst, natürlich sind wir alle Menschen!“ liegt nahe, darauf zu antworten.

Aber offenbar ist es keine Selbstverständlichkeit, offenbar gibt oder gab es immer wieder Situationen, in denen die Selbstverständlichkeit in Frage gestellt wurde und wird. Ausgrenzung, Ungerechtigkeit und Unfrieden, plötzlich werden Menschen zu Menschen 2. Klasse, zu outlaws, zu Untermenschen, oder zu Feinden, die man weg haben möchte.

„Watu wote“ (wir sind alle Menschen) wird dann zum Bekenntnis, zum Klartext, wo diese vergessene, verdrängte Selbstverständlichkeit wieder in Erinnerung gebracht wird.

„Suche den Frieden und jage ihm nach!“

Das Wort der Jahreslosung für 2019 wird zum Appell, zur Aufforderung, nach dem Motto „Watu wote“ zu leben. Denn wer im Geist Jesu glaubt, weiss, dass wir alle Menschen sind, mehr noch: wir tragen das Ebenbild Gottes in uns und sind Brüder und Schwestern Jesu Christi. Gott wird Mensch (= Weihnachtsevangelium), damit wir uns bewusst werden: es gibt keine größere Berufung, als Mensch zu werden, wie Jesus Kind Gottes zu sein.

„Suche den Frieden und jage ihm nach!“

Zunächst klingt dieses Wort irgendwie seltsam. Man könnte meinen, dass der Friede so etwas sei wie eine seltene Pflanze, die man lange suchen muss, um sie zu finden. So etwas wie ein versprengtes Wild, das sich zurück ziehen und flüchten kann, dem man nachjagen muss, um es zu erreichen.

„Suche den Frieden und jage ihm nach!“

Kann sich Friede verflüchtigen?

Wie zerbrechlich ist Friede? Gibt es so was wie „faulen Frieden“, wo manches um des lieben Friedens willen unter den Teppich gekehrt wird?

In der Bibel steht für „Friede“ das Wort „Schalom“ – ein ganz wichtiges Wort des Glaubens, das soviel wie „wohlsein“ im ganzheitlichen Sinn des Wortes bedeutet. Und diese Bedeutung umfasst ein breites Spektrum.

Zum Einen steht das Wort nie allein, sondern zum Schalom Gottes gehört immer auch Güte, Treue, Wahrhaftigkeit und vor allem auch Gerechtigkeit. Im Psalm 85 heißt es, dass unter dem Segen Gottes „Güte und Treue einander begegnen, und Gerechtigkeit und Frieden sich küssen“. D.h. zum Frieden gehört immer auch Gerechtigkeit (niemand darf in seinen Bedürfnissen missachtet werden), und zum Frieden gehört auch ein gütiges Herz, das sich öffnet und ein treues Herz, das verlässlich bleibt.

Jawohl, Friede kann sich verflüchtigen, wenn er nicht durch Gerechtigkeit und Güte gestützt wird. Und das „Suchen und Nachjagen“ des Friedens bedeutet nichts anderes, als die mühsame Arbeit immer wieder neu anzunehmen, dass die Gerechtigkeit und Güte bleibt, dass niemand übervorteilt wird, dass alle wahrgenommen und in Güte und Respekt mit einbezogen werden - „Watu wote“ eben (wir sind alle Menschen). Diese Arbeit des Friedens meint Jesus, wenn er die selig preist, „die Frieden stiften“, also den Frieden suchen, den ersten Schritt der Versöhnung wagen, Brücken bauen und immer wieder neu aufeinander zugehen.

Also Frieden und Gerechtigkeit küssen sich, das ist das Eine – und zum Zweiten verschmelzen im Schalom Gottes Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander. Denn im Frieden Gottes sehe ich die Brüche und Lasten der Vergangenheit im Licht der Versöhnung (ich muss nichts unter den Teppich kehren), ich darf mich befreit und versöhnt den Aufgaben der Gegenwart zuwenden und gewinne so Hoffnung für die Zukunft. Also: im Schalom

Gottes verschmelzen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander. Und das nicht nur für mich persönlich, sondern für alle Menschen und: für alle Kreatur und die ganze Welt.

Merken wir, wie aktuell dieses biblische Wort vom Frieden ist, das in unsere Situation hinein spricht?

Vom Frieden, der nicht selbstverständlich ist, sondern flüchtig und zerbrechlich, und der behutsam die Einbettung in Güte und Gerechtigkeit braucht!

Wo spüren wir, dass sich in unseren Familien, Beziehungen und Gemeinschaften Frieden verflüchtigt hat, wo wir ihn wieder neu suchen und ihm nachjagen müssen?

Wo ist in unserm Land spürbar, dass durch Ausgrenzung und radikale Sprache auch mancher Verantwortungsträger die Sensibilität für das „Watu wote“ (wir sind alle Menschen) gefährdet ist?

Wo braucht es Zivilcourage, um aufzustehen gegen Ausgrenzung und Respektlosigkeit?

Als ChristInnen sind wir beschenkt: „Christus ist unser Friede“ heißt es im Eph. Was soviel heißt wie: in Jesus sind wir versöhnt, in ihm ist Gott Mensch geworden, damit wir unsere Berufung des Menschseins neu entdecken und in Worten und Taten leben nach dem Motto: „Watu wote“ (wir sind alle Menschen).